

Amicitia, religio, patria, scientia

Austria Innsbruck, 150. Stiftungsfest
Pfingsten, 7. Juni 2014

theologisch ist die Sache ja eindeutig: was man früher im Stoßgebet nach oben geschickt hat, schickt man heute via Statusmeldung ins omnipotente Netz... ;-) Statusmeldungen als Bekenntnisse, als Stoßgebete. Statusmeldungen: vielleicht auch das leise Versprechen, dass im omnipotenten Netz 'jemand' ist, der an mir, meinem Profil Interesse hat: dass jemand Anteil nimmt, selbst wenn ich alleine bin. (Martin Dürnberger) Wer Facebook verweigert, gilt unter Jugendlichen als „MoF“ - Mensch ohne Freunde.

Was ist euch wichtig? Das frage ich öfters junge Menschen. Die Antworten bewegen sich zunächst in den Bereichen der Musik, des Sports und auch der Unterhaltung. Am wichtigsten aber sind für junge Leute Freunde und Freundschaft. Dies vermutlich deshalb, weil wir bei Freunden nicht unter Rechtfertigungs- und Leistungzwang stehen, weil gute Freunde daran zu erkennen sind, dass sie nicht nur in guten Zeiten da sind und zu uns stehen, sondern oft auch ohne Worte spüren, wonach wir uns in unseren Krisen, in unserer Einsamkeit und in unserer Not sehnen. Ein Freund ist einer, der mich durch und durch kennt und trotzdem zu mir steht.

„Keiner möchte ohne Freunde leben. In der Armut und im Unglück hält man die Freunde für seine einzige Zuflucht. Dem jungen Menschen ist die Freundschaft eine Hilfe, dem Greis verhilft sie zur Pflege, den Erwachsenen unterstützt sie zu edlen Taten.“ (Aristoteles) Freundschaft verbraucht sich nicht durch die Jahre. Das Verliebtsein hört schon einmal auf. Die Faszination der Schönheit auch. Aber Freundschaft? Gerade die ältesten Freundschaften müssen wie die Weine ihr Alter aushalten. Freundschaft kann man nicht erzwingen und schon gar nicht einklagen. Eine gewisse Gegenseitigkeit gehört zum Wesen der Freundschaft. Das betrifft die Sympathie und das Wohlwollen. Freundschaft kann es nur unter Freien mit einer gewissen Gleichwertigkeit geben. Knechtschaft und Freundschaft schließen einander aus. Wahre Freundschaft kennt die Bereitschaft zum Schmerz. „Ich kann dich gut leiden.“ Das Leid ist das Siegel eines anderen in uns. Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht. - Der Heilige Geist ist das „Wir“ der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn, er ist der Raum des Gebens und Empfangens, er ist der Fluss der Liebe, er ist die Freundschaft in Gott, aber auch zwischen Gott und den Menschen.

Amicitia: Als prägendes Element des Cartellverbandes ist die persönliche Freundschaft quer durch alle Generationen als Lebensbundprinzip eine Selbstverständlichkeit, die über das Studium hinausgeht. Der Umgang miteinander ist von der Verantwortung für diese lebenslange geistige und materielle Verpflichtung geprägt. Gemeinschaft ist vermutlich anstrengender geworden, vor allem mit Leuten, die schwierig und nicht von vorneherein sympathisch sind. Vielleicht sind Solidarität und Gemeinschaft weniger belastbar geworden. Und dann gibt es gar nicht so wenig Neid, Rivalität und Konkurrenz. Gesellschaftlich hat man den Eindruck, dass nicht so sehr das Gemeinsame sucht, die Basis, die alle verbindet, sondern dass Konflikte und Gegensätze interessanter sind und auch forciert werden. Vielleicht haben sie auch einen höheren Unterhaltungswert. Die Welt spürt lebhaft ihre Einheit und die wechselseitige Abhängigkeit aller von allen in einer notwendigen Solidarität und wird doch zugleich heftig von einander widerstreitenden Kräften auseinander gerissen. Denn harte politische, soziale, wirtschaftliche, rassische und ideologische Spannungen dauern an. Harmonie ist fad?! Pfingsten ist das Fest vom guten Leben. Das kann auch: Abbau von Vorurteilen und Feindbildern, Abrüstung der Sprache,

den ersten Schritt nach einem Streit tun, verzeihen ist Ausdruck der Stärke, die Interessen der Generationen nicht gegeneinander ausspielen lassen.

„Komm ins Offene“

„Komm ins Offene“ – so beginnt eines der schönsten Gedichte von Friedrich Hölderlin. Der Ruf „Komm ins Offene“ ist da eine Einladung, das private Haus zu verlassen und sich einem Fest anzuschließen, das draußen vor der Stadt gefeiert wird. Der Heilige Geist öffnet uns die Tür zum wahren Leben, zur Fülle des Lebens bei Gott. Was er mit Pfingsten begonnen hat, führt er weiter in der Welt.

Der Geist stellt in die öffentliche gesellschaftliche Verantwortung (Patria): Die aktive Mitgestaltung auf allen Ebenen des Gemeinwesens ist ein grundlegender Auftrag. Die Verwurzelung in der Geschichte und die demokratische Entwicklung Österreichs sind wesentliche Grundlage für die Weiterentwicklung dieses Gemeinwesens zu einem vereinten Europa als gemeinsames Vaterland.

Komm ins Offene! Zu den Grundprinzipien des CV gehört Religio: Die Förderung des katholischen Seins, die Förderung der Toleranz der christlichen Konfessionen untereinander und die aktive Gestaltung des eigenen Lebens aus dem katholischen Glauben in Verantwortung vor Gott, den Menschen und der Schöpfung. - „Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück: *Mission*. Lange Zeit verdrängt, vielleicht sogar verdächtigt, oftmals verschwiegen, gewinnt es neu an Bedeutung.“ (Kardinal Karl Lehmann) Unserer katholischen Kirche in Österreich fehlt es nicht so sehr an Geld. Unserer katholischen Kirche fehlt hierzulande die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können. In unseren Pfarrgemeinden besteht bis in deren Kernbereich hinein die Ansicht, dass Mission etwas für Afrika oder Asien sei. Wie weit ist die tief greifende Veränderung gerade hinsichtlich der „Weitergabe des Glaubens“ an kommende Generationen oder generell an Nichtchristen schon ins allgemeine Bewusstsein der Gläubigen gedrungen? Kinder, Jugendliche und Erwachsene wachsen eben nicht mehr in ein von Eltern, Großeltern und dem ganzen Milieu selbstverständlich übernommenes christliches Erbe hinein.

Jeder hat seine „mission“, seine Botschaft. Jeder hat seine Mission. Was heißt das? Mission heißt Sendung, Auftrag. Ich glaube, dass jeder Mensch in seinem Leben einen Auftrag, eine Sendung zu verwirklichen hat. Es gibt keinen unnützen oder gar nutzlosen Menschen. Wir können unseren Lebensauftrag leider verfehlt, aber wir können ihn auch finden und allmählich verwirklichen.

Mission: das kann gegenwärtig bedeuten, dass wir von einer reagierenden, defensiven, stagnierenden Haltung zu einer proaktiven Dynamik kommen. Es stellt sich die Frage, ob wir Probleme haben, um unsere Krisen kreisen, auf das Negative fixiert sind, oder ob wir eine Botschaft haben. Mission ist ein, nein *das* „Weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist und dies – im Sinn von „Evangelisierung“ – auf die Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist; auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und meine Lebensgemeinschaft mit ihm.“ (Medard Kehl) Letztlich geht es bei der Weitergabe des Glaubens und bei Mission darum, das zeigen, was man liebt: Jesus zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt.

Wir dürfen neu entdecken, dass der Glaubensweg in der Nachfolge Jesu freisetzt, das Leben reich macht. Wir können häufiger, selbstverständlicher und mit „demütigem Selbstbewusstsein“ von Gott zu anderen sprechen, also den Mut aufbringen, die heute kulturell verordnete Individualisierung und Tabuisierung der persönlichen religiösen Erfahrung zu durchbrechen, nicht aufdringlich, schon gar nicht aggressiv: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der

Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig.“ (1 Petr 3,15)

Breite und Dichte

Die französischen Bischöfe sprechen in einem Brief nach einer Formulierung von Madeleine Delbré von einer „Mission mit Breitenwirkung“ und „Mission der Dichte“. Die „Mission mit Breitenwirkung“ zielt darauf, dass der christliche Glaube und das darin wurzelnde christliche Ethos in vielfältiger und sehr gestufter Weise in unserer Kultur präsent bleibt; sicher längst nicht mehr so prägend wie in den vergangenen Epochen, in denen Verkündigung unter ganz anderen kulturellen Voraussetzungen geschah. Bei einer „Mission mit Breitenwirkung“ geht es darum, dass die Stimme des christlichen Glaubens um des Wohles und der Würde der konkreten Menschen willen, gerade der Schwächeren und der Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, in ihrer humanisierenden, d.h. vermenschlichenden Kraft so wirksam wie möglich wahrgenommen wird. Die humanisierende Bedeutung einer solchen wechselseitigen Achtung zwischen Kirche und Kultur erleben wir im Augenblick sehr deutlich in vielen zentralen Fragen der Ethik, sei es in der Friedensfrage, in der Frage der wirtschaftlichen Globalisierung oder in der Frage der medizinischen Nutzung der Gentechnologie usw.

Zu den Grundpfeilern des CV gehört „scientia“, die Pflege der Wissenschaft, begleitet von weiteren sozialen und ethischen Qualifikationen. Abgewandelt könnte man das auch weiter führen: wie verhalten sich Macht und Wissenschaft, Politik und Universität zueinander? Oder: wie vernünftig sind die herrschenden Meinungen? Das stellt die Frage nach den dominanten Ideen, nach den herrschenden Meinungen in den Feuilletons, nach der Hoheit über die Stammtische, nach der Macht der Überschriften. Es gibt die Hegemonie von Ideen, eine Kolonialisierung des Bewusstseins, so, dass die Seelen verhext werden, das Miteinander langfristig vergiftet, dass auf Sinn verzichtet wird. Macht und Vernunft: diese Frage ist zu stellen an das Gefüge von Politik, Wissenschaft, Medien, Ethik, Ökonomie. Es geht um die Reichweite von Theorien, um Ansprüche von Leitwissenschaften. Wem wird die Definitionsgewalt über den Beginn und das Ende des Lebens zugeschrieben oder wer reißt sie an sich? Welche Wissenschaft hat die Entscheidung darüber, was der Mensch ist, welches Leben lebenswert ist und welches nicht? Welche Regeln braucht der Markt, damit die Wirtschaft dem Menschen dient, damit der Mensch nicht auf einen Produktionsfaktor reduziert wird? - Es stimmt natürlich, dass man mit der Bergpredigt nicht unmittelbar Politik machen und Wissenschaft treiben kann (Bismarck), aber wehe, wenn die Politik und wenn die Wissenschaft nichts vom Geist der Bergpredigt haben.

Wenn der Glaube nur Brauch oder nur äußere Gewohnheit bleibt, dann würde er bald oberflächlich, leer und somit auch unglaubwürdig. So brauchen wir neben der „Mission mit Breitenwirkung“ auch eine „Mission der Dichte“, d.h. der Intensität und der Tiefe. Diese Form von Glaubensverkündigung und Glaubensleben wird durchaus in dem seit einigen Jahren wachsenden „Netzwerk“ oder Gefüge verschiedenster „Glaubensmilieus“ gepflegt. Die deutschen Bischöfe sprechen in einem Rundschreiben („Zeit der Aussaat“) auch von „Biotopen des Glaubens“. Gemeint sind solche Gruppen, Gemeinden, Gemeinschaften, geistliche Bewegungen, Initiativen, Gesprächskreise, geistliche Zentren, lebendige Pfarren und Verbänden versuchen, den Glauben ausdrücklich zum Thema zu machen, und das nicht nur intellektuell, sondern primär existentiell, ihn also mit der eigenen Lebensgeschichte zu vermitteln, sich ihn persönlich und gemeinsam in seiner ganzen Gestalt anzueignen, in ihm

miteinander und aneinander zu wachsen, sich darüber auszutauschen, ihn auch ausdrücklich an andere weiterzuvermitteln – durch das Zeugnis des Glaubens und des Wortes. Beide Grundimpulse einer missionarischen Verkündigung, die den christlichen Glauben sowohl in die Tiefe als auch in die Weite vermitteln wollen, brauchen einander.

Manfred Scheuer, v/g. Canisius
Bischof von Innsbruck